

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

287 (9.12.1907) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 61

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 61. Karlsruhe, Montag den 9. Dezember 1907. 27. Jahrgang.

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Thicme. (Nachdr. verb.)

„Eines Tages“, begann Ja, „sprach ein Herr bei uns vor, der sich meiner Mutter als der Bruder einer Jugendfreundin zu erkennen gab. Wir nahmen ihn freundlich auf, obgleich sein Benehmen uns nicht gefiel. Er erlaubte sich von Anfang an einen vertraulichen Ton, der ihm nicht gebrührte. Bald fing er an, mir Aufmerksamkeit zu erweisen — ich wies ihn zurück. Niemals hätte ich daran gedacht, zu ihm in nähere Beziehungen zu treten, Mama selbst suchte mich zu ermutigen, aber ich merkte ihr an, daß sie es nicht gern tat. Das fiel mir auf. Ich frug sie, was sie dazu veranlasse. Mir gestand sie mir in ihrer Serzensangst, der Fremde wisse um ein Geheimnis, das sie nahe angehe. In seiner Macht stehe es, sie zu verderben. Er habe ihr gestanden, daß er mich leidenschaftlich liebe, meine Hand sei der Preis seines Schweigens. Würde ich nicht die Seine, so wolle er mich sich verderben! Sein Lebensschiff sei gescheitert, er frage nicht nach den Folgen für sich selbst. Er bedrohte und bestürmte sie so, daß sie nachgab, mehr aus Angst wegen des Papas, als um ihrer selbst willen. Sie beschwor mich, freundlich gegen ihn zu sein, mich zu überwinden. Ihre Todesangst bewegte mich tief — an ihrem Herzen, willigte ich in das fürchterliche Opfer. Das ist die Auflösung des scheinbar so unergründlichen Rätsels meiner Verlobung.“

„Armes Kind“, murmelte der Assessor vor sich hin. Rober ergriff gewaltig erschüttert die Hand seines Kindes und drückte sie heftig.

Ja fuhr in ihrer Erzählung fort: „Georg Böllnitz, wie er sich nannte, hatte die Mama zufällig in Chemnitz wiedergesehen. Sie war es, nicht ich, die er an der Seite des Vaters erblickte. Er folgte ihr bis zu ihrer Wohnung, am anderen Tage erhielt sie einen Brief von ihm, worin er ihr seinen wahren Namen nannte und eine Unterredung mit ihr nachsuchte. Beide trafen sich auf einer Promenade. Mama mußte ihm Geld geben, er nannte es nur eine Abschlagszahlung. Durch sie wollte er wieder die ihm gebührende Stellung in der Gesellschaft erlangen. Obgleich sie Papa zu schleuniger Abreise veranlaßte, machte er, da er jetzt Papas Namen kannte, ihre Adresse unfindig. Von der Waldhöhe bei G. erhielt Mama einen Brief, durch welchen sie dahin beschieden wurde.“

„Also in beiden Fällen war es Ihre Mutter, die mit Böllnitz zusammenkam?“

„In beiden Fällen. Ihr blieb nichts übrig, als dem Zubringlichen zu gestatten, hierherzukommen, ihn bei uns einzuführen. Es geschah unter dem Namen, den er seit seiner Rückkehr nach Deutschland führte.“

„Ist Ihnen bekannt, wie er sich die Legitimationspapiere verschaffte, welche sein Recht auf diesen Namen begründete?“

„Wie er der Mutter erzählte, lernte er in London einen jungen Mann mit Namen Böllnitz kennen, dessen Geburtsort Oldenburg war, und der an der Auszehrung litt. Dieser Mensch war ungefähr von gleichem Alter und gleicher Statur, auch Haare und Augen waren den seinen ähnlich. Cloth eignete sich nach Böllnitz' Tode — sie wohnten zusammen — dessen Papiere an und vertauschte den Namen Cloth mit dem seinen.“

„Das wußten Sie alles — und besaßen doch den Mut, sich ihm zu überantworten?“

„Ich mußte. Nein, ich wollte — Sie wissen nicht, wie ich meine Mutter liebe! Die Aufgabe war aber doch zu schwer für mich — ich fühlte es erst, als der entscheidende Schritt geschehen war. Niemals kann ich die Seine werden, rief es in mir. Meine Mutter gewahrte meinen Kummer, meine Verzweiflung. Sie tröstete mich. Ver-

zage nicht, Kind, du sollst dich nicht opfern, sagte sie. Ich werde dich retten! Ich verstand sie damals nicht. Erst später —

„Ja schwieg einen Augenblick und schaute zärtlich besorgt auf ihre Mutter, die mit großen offenen Augen da lag.“

„Weiter, weiter.“ bat die Kranke.

„Nun denn, du willst es so. Der Termin meiner Heirat ward festgesetzt. Georg Böllnitz liebte mich offenbar wirklich, ich mußte seine Zärtlichkeit dulden, seine Liebesbeweise annehmen. Er war ein niedrig denkender Mensch, was fragte er danach, daß ich ihm nur gezwungen gehörte? Der Besitz allein galt ihm, er genügte seinem brutalen Empfinden. Um sich die notwendigen Papiere zu beschaffen, reiste er ab. Er mußte wohl selbst gehen, weil er Gefahr lief, sich bei der Anschaffung zu verraten. Ob er seine Absicht erreicht hat, weiß ich nicht — wahrscheinlich war es der Fall, denn er war schlau und raffiniert. Eine Karte meldete uns eines Tages seine Rückkehr. Ich sah Mama noch nie so aufgeregt, wie an diesem Tage. Dann brütete sie stumm wie eine Statue vor sich hin. Trotzdem ahnte ich nichts, nicht eher, bis ich, die sie krank in ihrem Schlafjämmer glaubte, mich zu ihr begeben wollte, um nach ihrem Befinden zu fragen. Die Türe war geschlossen, vergebens pochte ich an. Aengstlich rief ich sie, keine Antwort! Ich blickte durch das Schlüßelloch, das Licht brannte, aber das Bett schien mir leer zu sein. Ich holte von der Stube meines Bruders den Schlüssel, von dem ich wußte, daß er zur Türe von Mamas Zimmer pochte, schloß leise auf und blickte hinein. Meine Mutter war fort! Todesfurcht riefelte mir durch die Glieder — ich dachte erst an Selbstmord. Im nächsten Augenblicke dämmerte mir eine Ahnung der Wahrheit!“

Mein Bräutigam sollte heute zurückkehren, und sie hatte mir versprochen, daß sie mich retten werde. Sie konnte noch nicht lange fort sein, ich mußte sie einholen, zurückbringen. Sicherlich plante sie eine grauenvolle Tat. Um jeden Verdacht abzulenken, jagte ich den Mädchen, daß man ihrer nicht bedürfe, und meine Mutter nicht gestört zu werden wünsche, dann stellte ich mich, als ginge ich nach oben und verließ heimlich das Haus. Davon, daß Herr Born mich beobachtete, wußte ich nichts, ich irrte wie wahnfinnig im Walde herum, ohne daß es mir gelang, meine arme Mutter zu entdecken. Da ich wußte, daß Böllnitz den Bergweg herkommen werde, schlug ich die Richtung nach diesem ein, hier begegnete mir das junge Mädchen, das unter demselben Verdacht wie ich im Gefängnis schmachtete. Traurig und niedergedrückt trat ich endlich den Rückweg an — ich hatte meine Mutter nicht gefunden. Als ich nach Hause kam, war sie bereits zurück, sie lag in ihrem Bett — aber — in welchem Zustande! Sie war furchtbar aufgeregt, sprach im Fieber, ihre Zähne klapperten, ihre Glieder schlotterten. Wo sie gewesen und was sie getan, ich konnte es nicht erfahren — bald verlor sie das Bewußtsein ganz und ließ mich in der fürchterlichen, peinigenden Ungewißheit! Da Böllnitz nicht erschien, auch am nächsten und übernächsten Tage nicht, bemächtigte sich meiner eine wahre Todesfurcht. Jeden Augenblick fürchtete ich von der Auffindung seiner Leiche zu hören, ich erzitterte bei jedem Geräusch. Mein Vater schrieb meine unnatürliche Erregung der Besorgnis um das Schicksal meines Bräutigams zu.“

„Ja fuhr in ihrer Verzweiflung fort: „Dann wurde Böllnitz gefunden. Ein Schuß hatte ihn getötet — konnte ich zweifeln an der Schuld meiner armen, bis zum Wahnsinn gebrachten Mutter? Ihre wirren Selbstanklagen schienen sie stets von neuem zu bestärken. Wie ward mir erst, als ich von der Verhaftung einer Person erfuhr, die doch unschuldig sein mußte? Aber durfte ich meine Mutter anklagen? Gott ist der Zeuge meiner Leiden und Kämpfe, er mag richten über meine Entscheidungen! Nun richtete sich der Verdacht gegen

seinem Wohlleide bedeckt ist, während nach der Sout die Temperatur in den Ställen um 4—5 Grad Celsius höher sein darf. Zur Messung der Stallwärme muß ein Thermometer angebracht sein, da die Beurteilung derselben nach dem Gefühl gar leicht trügt.

Magermilch für Geflügel. Ganz besonders wirksam, man könnte sagen, unentbehrlich, ist die süße Magermilch bei der Aufzucht und noch mehr bei der Mastung des Geflügels. In Kamelsloh, wo die bekannten und beliebten Stubenküken gezogen und von wo sie später nach Berlin und anderen Städten als Hamburger Hühner verschickt werden, spielt die Magermilch eine große Rolle; ebenso wurde sie als unentbehrlich geschätzt, als wir einige Mastanstalten für Geflügel in der Umgegend von Paris besuchten.

Blumenpflege.

Manigfacher Art sind die Arbeiten, die im Winter an den Zimmerpflanzen vorzunehmen sind, sie halten keinen Winterschlaf wie die laubabwerfenden Pflanzen, sie ruhen nicht, sondern wachsen fort. Besonders ist ein regelmäßiges, mindestens wöchentliches Durchputzen sämtlicher Pflanzen zu empfehlen; es wird viele gelbe Blätter geben, diese seien unschön aus und werden entfernt, ebenso abgestorbene oder absterbende Äste. Bei feuchtem Wetter gibt jedes herabfallende Blatt Veranlassung zur Fäulnis und fiedt, wenn nicht zeitig entfernt, die krautartigen Triebe an. Die Blätter werden abgewaschen; man bediene sich hierzu eines weichen Kinderseifenwässers und lauwarmen Wassers. Das Blatt wird flach auf die Hand gelegt und oberseits, aber auch unterseits abgewaschen. Man gieße nur sehr sparsam, dünne jetzt niemals.

Allerlei.

Künstliche Militäruntauglichkeit durch Paraffineinspritzungen. In Rußland suchen sich die Getreuen des Zaren auf alle mögliche Weise vom Militärdienst zu drücken. Das Neueste für diese Zwecke sind Paraffineinspritzungen in der Halsgegend, wodurch tuberkulöse Lymphome vorgetäuscht werden können. Dr. G. O. L. denberg erzählt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ einige Fälle, in denen die Betroffenen tatsächlich auf Grund dieser künstlichen Geschwülste vom Militärdienst freigekommen sind. Ganz besonders interessant ist es, daß die Beförderer mit den Drückerbergern durchzustehen scheinen, denn der eine Mann wurde noch einmal zurückgeschickt, um sich weitere Einspritzungen machen zu lassen, weil die vorhandene nicht genügte. Es scheinen Feldschere zu sein, die ein beratiges Gewerbe ausüben, wobei einem aber die Operation vorbeigelungen war, denn er hatte seinem Klienten eine große Geschwulst auf dem Rücken beigebracht, wo sonst solche tuberkulöse Lymphome nicht zu finden pflegen.

Aus den Witzblättern.

„Jugend“.

Neues vom Serenissimus. Serenissimus besichtigt ein der Vollendung entgegengehendes Tunnel. Der leitende Ingenieur erklärt, daß die Arbeiten von beiden Seiten betrieben würden und man in drei Tagen durch zu sein hoffe. Serenissimus denkt nach und meint dann besorgt: „Das heißt, mein Lieber, wenn die beiden Parteien nicht aneinander vorbeiziehen können!“

Abneigung: „I möcht' loa G'schworener sei. N' ganzen Abend kammst Di mit n' größt'n Durst hinholden und z'leht muachst so 'n Kerl no freisprechen aa.“

Im südliden Schwarzwald ist es Sitte, daß der Pfarrer bei der Trauung an das Brautpaar einige Fragen richtet über das Christentum, die Bibel, die zehn Gebote usw. Kürzlich fragte nun ein Pfarrer den Bräutigam: „Gibt es einen Gott oder mehrere Götter?“ — „G' gibt numme (nur) ein' Gott,“ erhalt er richtig zur Antwort. — Hierauf wandte er sich an die Braut und stellte die Frage nach der Dreieinigkeit: „Und du, liebe Braut, sage mir, wie viel Personen gibt es?“ worauf prompt die Antwort erfolgte: „Ohne d' Musil werde's so fuszig si!“

Durchdruckerei des „Volksfreund“, G. & C. E.

Springerke. 1 Pfund seines Mehl, 1 Pfund Zucker, 4 Eier, abgeriebene Zitronenschale. Zucker und Eier werden 1 Stunde gerührt, das Mehl leicht darunter gemengt, eine Weile hingestellt, dann ausgewället und ausgebrüht und andern Tags geboden.

Mandelbisse. Man rührt 70 Gramm Butter zu Schaum, fügt nach und nach drei Eier, 250 Gramm Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 250 Gramm gestohene Mandeln hinzu, eine Viertelstunde rührt man alles nach einer Seite, mischt darunter 250 Gramm feines Mehl, formt kleine Kugeln, setzt sie auf ein bestrichenes Blech und bäckt sie gelb.

Aus allen Gebieten.

Gesundheitspflege.

Gesundheitliches von den Fingern. Die meisten Menschen sind sich nicht darüber klar, wie sie ihre Fingernägel pflegen sollen. Demen muß gesagt werden, daß, wenn am Saum der Fingernägel Risse entstehen, dort sehr leicht Infektionskeime eindringen können, die nicht nur schwere Nagelgeschwüre herbeiführen, sondern bei Vernachlässigung, wenn nicht bei den ersten Anzeichen ein Arzt aufgesucht wird, den Verlust des ersten Fingergliedes zur Folge haben können. — Vor allen Dingen ist es nötig, den von den Seiten her überwachsenden Saum stets sorgfältig und vorsichtig mit geeigneten Instrumenten, wie sie überall erhältlich sind, zurückzuschieben, ihn aber möglichst wenig mit der Schere abzuschneiden. Die Fingernägel selbst erhalten ein recht schönes, glattes, rosiges und glänzendes Aussehen, wie Dr. Mut in der „Pharm. Zeitung“ berichtet, wenn man sie mit Zitronensaft abreibt. Man muß jedoch hierbei etwas vorsichtig verfahren, damit die umgebende Haut nicht durch die Säure in Mitleidenhaft gezogen wird.

Gesundheitspflege.

Ein sehr gerühmtes Mittel gegen Frostbeulen an Händen und Füßen besteht aus einer Abkochung von 2 Pfund Eichenrinde mit 10 Pfund Wasser bis auf ein Drittel eingekocht, mit Zusatz von 2—4 Loth Alaun. Dieses Mittel soll im Späthjahr sogleich angewendet werden, sobald das erste Jucken entsteht; täglich sind 2—3 Wäder hiervon ¼—1¼ Stunden lang zu brauchen.

Fußsohlen als Schuh bei Glatteis. Der Winter führt viele Freuden, aber auch manche Leiden und Unbequemlichkeiten in seinem Gefolge, ganz unerwartet über Nacht kommt Schnee und Eis, und die Straßen sind oft plötzlich in eine spiegelglatte Eisfläche verwandelt. Unsicher, bald hier, bald dort ausgleitend, sucht nun jeder sein Ziel zu erreichen. Die feste Jugend ist zwar mutig und schleifend eilt sie vergnügt dahin, aber das gezeigte Alter erfremt sich gar nicht an diesen Unbequemlichkeiten, die leider auch viel Unglück, Arm- und Beinbrüche zeitigen. Da gibt es nun ein vorzügliches Mittel, selbst bei dem schärfsten Frostwetter sicher und ungefährdet auszugehen, und zwar läßt man sich vom Schuhmacher unter ein Paar ältere, aber noch gute, feste Stiefel ein Paar Fußsohlen befestigen. Am besten ist es, wenn man zu diesem Zwecke die Abjase entfernt; wer aber nicht gerne ohne Absatz geht, kann diesen auch an den Stiefeln lassen, nur muß dann selbstverständlich auch unter diesem eine Fußlage kommen. Alle, die unsicheres Gehen vermeiden wollen, oder nicht gut zu Fuß sind, mögen sich durch dieses so einfache Mittel helfen.

Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Viehzucht.

Die zweckentsprechende Stallwärme richtet sich nach der Art der Tiere. Dem Rindvieh ist eine Temperatur von 13 bis 18 Grad Celsius am zuzugendsten. Für Milchtiere darf der Stall etwas wärmer sein, als für Mast- und Zugtiere. Kälber bedürfen im allgemeinen einer etwas höheren Temperatur als das erwachsene Rind. Pferde befinden sich bei einer Wärme von 15 Grad Celsius am wohlsten; doch darf in den Räumen der Muttertiere und Fohlen die Temperatur um ein Geringes höher sein. Für Mastschweine genügt eine Temperatur von 12—13 Grad Celsius, während in den Ställen der Mutterfauen und Ferkel eine Wärme von 15 Grad Celsius als zweckmäßig bezeichnet wird. Den geringsten Wärmegrad bedarf das Schaf; 10 bis 12½ Grad Celsius reichen für dieses Tier aus, wenn es mit

